

Erbarmen mit den Eltern!

Konfirmand/innen-Elternarbeit: Begegnungen mit der distanzierten Mehrheit unserer Kirchenmitglieder

Jörg M. Reich

Seit ich im August 1996 meine Arbeit als Dozent für Konfirmand/innen-Arbeit begonnen habe, beobachte ich bei Kolleg/innen ein hohes Engagement für diesen Bereich pfarramtlicher Aufgaben. Daneben und häufig gleichzeitig ist jedoch oft Ratlosigkeit, manchmal Verbitterung zu beobachten. Was macht Kolleg/innen in der Konfirmand/innen-Arbeit am meisten zu schaffen? Es sind nicht, wie ich ursprünglich erwartete, die Probleme im Unterricht selbst. Die Mehrzahl der Unterrichtenden, die ich seither traf, beklagte zuerst und vor allem das Desinteresse der Eltern an fast allen die Konfirmandenzeit berührenden kirchlichen Angeboten. Dies entspricht auch dem Ergebnis einer Befragung von 670 Kolleg/innen in der westfälischen Landeskirche, die 1995 durchgeführt wurde.

Warum aber verhalten sich Eltern so?

Ich möchte mit meinem Beitrag vor allem die Lebenssituation der Eltern verständlicher machen und Möglichkeiten von Konfirmand/innen-Elternarbeit zeigen, die an tatsächlichen volkscirchlichen Gegebenheiten ansetzen. Bei der Planung und Durchführung von Konfirmand/innen-Elternarbeit begegnen uns die Repräsentanten der ungefähr 80 Prozent Gemeindeglieder, denen Kirche unverständlich und fremd geworden ist. Brücken, die wir zwischen ihnen und uns schlagen, nehmen sie aber gern an.

1 BEOBACHTUNGEN

1.1 Die Pfarrer/innen: „Alles andere ist den Eltern wichtiger!“

Bei einer Dekanatskonferenz arbeiteten Pfarrer/innen an Problemfeldern der Konfirmand/innen-Arbeit. Um sich dem Thema zu nähern, waren einige bereit, sich auf folgendes Rollenspiel einzulassen:

Sonntagmorgen, 9.50 Uhr. Eltern fahren an der Kirche vor, setzen ihr Kind ab und wollen weiter. Der Pfarrer kommt dazu. Er spricht die Eltern an, er meint, sie suchen nur noch einen Parkplatz.

Bei mehreren Durchgängen zeigten sich ähnliche Verhaltensmuster:

- Die Eltern freuen sich, den Pfarrer zu sehen, sind aber verlegen. Sie teilen mit, was sie statt Gottesdienstbesuch vorhaben (Omas Geburtstag usw.). Der Pfarrer aber bleibt skeptisch oder glaubt ihnen nicht.
- Der Pfarrer spricht die Mitverantwortung der Eltern für die christliche Erziehung an, und versteht darunter, daß die Eltern ihr Kind in den Gottesdienst begleiten. Die Eltern fühlen sich angegriffen, erleben dies als massiven Druck und wehren sich dagegen.
- Verständnisvoll wünscht ein Pfarrer einen guten Tag, läd dann aber ‚durch die Blume‘ doch zum Gottesdienst ein. Hierbei wissen die Eltern nicht, was das soll. („Sonst ist er ja ein netter Kerl, aber was sollten wir denn in einer solchen Veranstaltung?“)

Die Sonntags-Rollenspiele lösten in der Regel vor allem Betroffenheit aus.

Ich muß wahrnehmen, daß mein (berechtigtes) Anliegen, vernünftig und höflich vorgebracht, andere unter Druck setzt. Es macht ratlos, festzustellen, daß non-direktiv vorgebrachte Anregungen bei anderen keine Resonanz finden. Es ist erschütternd, sich eingestehen zu müssen, daß jahrhundertalte bewährte Traditionen unverständlich geworden sind und als Zumutung empfunden werden.

Woher kommt die ‚Interesslosigkeit‘ der Eltern und wie kann man ihr begegnen?

1.2 Die Eltern: In der Mitte des Lebens stehen

„Im Grunde wissen in den Jahren der Lebensmitte wenig Menschen mehr, wie sie eigentlich zu sich selbst gekommen sind, zu ihren Vergnügungen, ihrer Weltanschauung, ihrer Frau, ihrem Charakter, Beruf und ihren Erfolgen, aber sie haben

das Gefühl, daß sich nun nicht mehr viel ändern kann. Es ließe sich sogar behaupten, daß sie betrogen worden seien, denn man kann nirgends einen zureichenden Grund dafür entdecken, daß alles gerade so kommen mußte, wie es gekommen ist; es hätte auch anders kommen können; die Ereignisse sind ja zum wenigsten von ihnen selbst ausgegangen, meistens hingen sie von allerhand Umständen ab, von der Laune, dem Leben, dem Tod ganz anderer Menschen und sind gleichsam bloß im gegebenen Zeitpunkt auf sie zugeeilt. So lag in der Jugendzeit das Leben noch wie ein unerschöpflicher Morgen vor ihnen, nach allen Seiten voll von Möglichkeiten und nichts, und schon am Mittag ist mit einemmal etwas da, das beanspruchen darf, nun ihr Leben zu sein, und das ist im ganzen doch so überraschend, wie wenn eines Tages plötzlich ein Mensch dasitzt, mit dem man zwanzig Jahre lang korrespondiert hat, ohne ihn zu kennen, und man hat ihn sich ganz anders vorgestellt.“

(Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1972, zitiert nach Peter Hennig, Konfirmandenelternarbeit, Stuttgart, 1982, S. 81.)

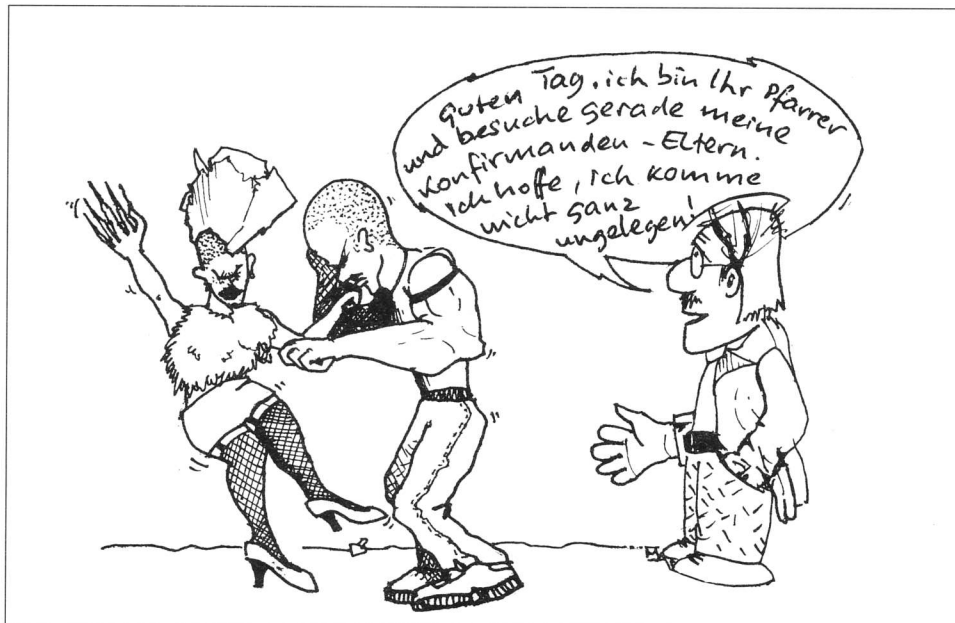
Bereits 1972 hat Robert Musil diese Zeilen geschrieben, die verblüffende Aktualität besitzen. Wird in diesen Zeilen die Befindlichkeit der Eltern verständlich gemacht, so sind andererseits die Lebensaufgaben in den

Blick zu nehmen, vor denen Konfirmand/innen-Eltern stehen. Im Beruf z.B. ist zu klären, ob man das Erreichte sichern, neue Höhen erklimmen, den Rest des Lebens mit dieser Art Tätigkeit verbringen will. Mütter, die sich der Erziehung gewidmet haben, entscheiden, ob sie den Wiedereinstieg in den Beruf vorbereiten. – Die Beziehung zu den Kindern steht vor ständig neuen Herausforderungen. Der Trend der ‚Kids‘, das Wochenende – auch über Nacht – auf Parties zu verbringen, die Testfrage der Tochter nach der Pille usw., zwingt Mütter und Väter, nach eigenen Werten und Normen zu fragen: Wovon will ich mein Kind bewahren, wozu will ich es ermutigen? Diese Frage wird zur Anfrage, wie es denn mit der eigenen Lebensentfaltung, den eigenen Bedürfnissen und Wünschen stehe. Das pubertäre Verhalten der Kinder zwingt Eltern zu klaren Positionen. ‚Machtkämpfe‘ sind angesagt. Kinder brauchen das. Aber auf welcher Seite stehen Eltern plötzlich?

„Sandwich-Generation“ hat man die Konfirmand/innen-Eltern genannt.

Konfirmand/innen-Eltern erlebe ich in Spannungen

- zwischen Festhalten an entstandenen Traditionen und liebgewordenen Selbstverständlichkeiten einerseits und dem Infragestellen, der notwendigen Neu-



orientierung, ausgelöst durch die Heranwachsenden;

- zwischen der Einsicht, jetzt endlich in der Lage zu sein, das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten einerseits und der Notwendigkeit, für die eigenen Eltern und Kinder zu sorgen;
- zwischen der Erkenntnis, die Lebensmitte zu überschreiten einerseits und der Selbstverpflichtung, aus dem Leben zu machen, was ich mir immer träumte;
- zwischen Liebe und Vertrautheit zum Kind einerseits und andererseits der Rivalität mit dem Kind, die nur manchmal diffus bewußt wird.

In dieser Situation kommt Kirche auf sie zu.

2 KONFIRMAND/INNEN – ELTERN ERLEBEN ‚IHRE‘ KIRCHE

2.1 Sich in Konfirmand/innen-Eltern hineinendenken

Am besten lassen Menschen sich ansprechen, wenn sie spüren, daß wir Verständnis aufbringen für ihre gegenwärtige Situation. Pfarrerinnen und Pfarrer stehen von Jahr zu Jahr vor der Aufgabe, noch elementarer, das heißt voraussetzungslos und doch eindeutig klar zu informieren. Mit vielen unserer Angebote wissen Konfirmand/innen-Eltern nichts anzufangen. Sie fragen nicht mehr provokativ, was sie, was ihre Kinder damit zu tun haben sollen. Sie wissen es wirklich nicht mehr. Für viele Pfarrer/innen, die oft bis zur Grenze der Belastbarkeit arbeiten, ist diese Erkenntnis wie ein schmerzlicher Schlag. Um so nötiger ist es, die Frage zu stellen und zu beantworten: „Wie erleben Konfirmandeneltern die Kirche?“

Mit den folgenden Ausführungen will ich mich in die ‚andere Seite‘ hineinversetzen und die Wahrnehmung für unser Gegenüber schärfen.

2.2 „Man wird doch angeschrieben, oder?“

Wenn die Kinder 12 Jahre alt sind, nimmt ihre Familie Äußerungen über Konfirmation und Konfirmandenstunden aufmerksam wahr. Die Rubrik ‚Konfirmiert werden am...‘ im Gemeindeblatt gibt erste Informationen, welcher Jahrgang (man orientiert sich an den Klassenjahrgängen der Grundschule) ‚dran‘ ist. Über den Beginn des

Unterrichts herrscht Unsicherheit. Ob die Konfirmandenzeit 2 Jahre oder 1 Jahr dauert, ist unbekannt. Zahlreiche Anrufe im Pfarramt kann man als Signale von Verunsicherung deuten.

Schließlich kommt ein Brief mit der Einladung, den Daten, den Anmeldeformalitäten und löst ein Familiengespräch mit dem Kind aus. Zu vermuten ist, daß in immer mehr Familien offen über Sinn und Unsinn der Teilnahme am KU gesprochen wird. Eltern empfehlen die Teilnahme, „weil es eine gute Erfahrung ist“, die ihr Kind dort machen kann. Eine unter vielen, wie Sport im Verein, Musikschule usw. Bei Auseinandersetzungen vertreten Eltern dann mitunter kirchliche Positionen, denken sich hinein in die positiven Aspekte von KU und Konfirmation, reflektieren eigene Erfahrungen. Immer öfter ist damit zu rechnen, daß Jugendliche ihre religiös indifferenten, aus der Kirche ausgetretenen Eltern mit der Entscheidung überraschen, am KU teilnehmen zu wollen.

Zum ersten Kontakt mit der/dem Unterrichtenden kommt es vielfach bei der Anmeldung der Kinder. Auch wenn die Eltern wissen, wer sie erwartet, lassen sich dabei die Assoziationen eines Behördenganges nicht vermeiden. Stellen Sie sich vor: Sie gehen zu einer Institution, von der Sie vermuten, daß Sie dort aktenkundig sind (Werden die was unternehmen, weil Ihr Mann schon vor 4 Jahren ausgetreten ist?). Man will Informationen von Ihnen und Ihrem Kind (Wird man abgefragt?). Sie werden in ein kurzes Gespräch verwickelt (Ist das ein Aufnahme ritual?). Was muß Ihr Gegenüber wissen, was geht sie/ihn nichts an? Wenigstens nennt Ihr Gegenüber die Bedingungen für diese Zeit ganz klar. Und zu Ihrem Kind können Sie schließlich sagen: „Du hast gehört, was Dein/e Pfarrer/in gesagt hat. Also!“

2.3 „Was haben Sie vor mit unserem Kind?“ – Erster Elternabend

Am Elternabend wollen Eltern herausfinden: Wie wird der/die Unterrichtende umgehen mit dem Kind, welchen guten Einfluß kann er/sie auf das Kind ausüben? Besteht die Gefahr, daß sie/er seinen/ihren Einfluß auf das Kind für Zwecke einsetzt, die uns nicht gefallen?

Je bekannter ein/e Unterrichtende/r in der Gemeinde ist, je mehr Vertrauen in seinen/ihren Arbeitsstil und den Umgang mit Konfirmand/innen gewachsen ist, desto auf-

geschlossener sind Eltern beim ersten Zusammenkommen für die anderen Fragen: In welcher Gesellschaft bin ich hier, in welche Gruppe kommt mein Kind? Unausgesprochen kann die Frage mitschwingen: Wie gestaltet die Pfarrerin/der Pfarrer christliches Leben heute? Wie geht ein Mensch, der eigentlich einen ganz netten und vernünftigen Eindruck macht, mit den alten Glaubensansichten um?

Sind aus der Kirche ausgetretene oder der Kirche sehr distanzierte Eltern anwesend, so wollen sie oft klarstellen, daß sie die Anliegen der Unterrichtenden nicht unterstützen können, vielleicht auch nicht wollen. Sind die Unterrichtenden bereit, diese Klarstellungen aufzunehmen als das, was sie sein sollen? In ersten Elternabenden signalisieren Unterrichtende häufig: Ihr Eltern müßt uns unterstützen. Die Eltern jedenfalls scheinen mit diesem Appell zu rechnen, unter Umständen plagt sie ein diffuses Gefühl, nicht genügend für die ‚christliche Erziehung‘ getan haben.

2.4 „Was wollen Sie von mir?“ – Die „Einführung der Konfirmand/innen“

Nach einem Einführungsgottesdienst kommt jemand zum Pfarrer: „Ich stimme Ihnen zu, es ist nötig, das christliche Element in unserer Gesellschaft zu verankern und mit den Kindern christlichen Glauben zu leben und zu lernen. Aber ich möchte mir von Ihnen kein Defizit anhängen lassen. Sie wissen selbst, wie schwer das ist, im beruflichen Alltag und in der Erziehung christliche Elemente einzubringen. Wenn Sie von Mitwirkung der Eltern sprechen im Konfirmandenjahr, dann sagen Sie bitte, was Sie von mir wollen. Ich sage Ihnen dann, ob mir das gefällt und ob Sie auf mich rechnen können. Sie sagen, daß die Gemeinde uns braucht. Bitte, wo brauchen Sie mich? Wofür? Sie haben mir das klar zu sagen. Ich sage Ihnen dazu dann ja oder nein. Aber allen zu vermitteln, sie täten nicht genug oder nicht das Richtige – mit mir geht das nicht!“

Wer je das Glück hatte, auf einen Gottesdienst eine solche Rückmeldung zu erhalten, wird mit Worthülsen behutsamer jonglieren. Er oder sie wird auch überlegen, wo denn in seiem/i ihrem Konzept die Konfirmand/innen-Eltern konkret und mit wichtiger Funktion überhaupt vorkommen, wo ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten genutzt werden.

3 ANREGUNGEN FÜR VOLKSKIRCHLICH – ORIENTIERTE KONTAKTE MIT KONFIRMAND/INNEN-ELTERN

Je mehr ich mich auf die Konfirmand/innen-Eltern, auf ihr Fühlen und Denken, einlasse, desto präziser erkenne ich die heutige volksskirchliche Situation.

Die Einstellungen, die Wahrnehmung von Kirche, die ich bei Konfirmand/innen-Eltern herausgefunden habe, scheinen mir typisch zu sein für mindestens zwei Drittel unserer Kirchenmitglieder. Wenn ich andere abhole, wo sie wirklich stehen, kann es gelingen, eine gute Strecke mit ihnen gemeinsam zu gehen. Darin liegt die Chance.

Die folgenden Ausführungen zeigen Möglichkeiten, diese Chance zu nutzen.

3.1 Anmeldung nach Probezeit

In der Regel werden die zukünftigen Konfirmand/innen und ihre Eltern angeschrieben. Dabei wird zur Konfirmandenstunde eingeladen.

Unentschiedenen und Unsicheren hilft das Angebot, die drei ersten Wochen für alle als Probezeit zu verstehen. Die im Konfirmandenjahr üblicherweise verwendeten Methoden und Arbeitsformen (auch Meditation, Spiel, Erkundung, Gestaltung) werden exemplarisch in dieser Zeit vorkommen. Jedes Kind kann also eigene Informationen über Pfarrer/in, Gruppe, Inhalte und Methoden sammeln. Ihm wird ein Teil der Verantwortung zugestanden, denn es muß sich am Ende mit eigener Unterschrift zu verbindlicher Teilnahme verpflichten. Ein Anmeldeformular liegt dem Einladungs-Brief bei. Sobald ein/e Konfirmand/in sicher ist, teilnehmen zu wollen, gibt sie/er vor oder nach der Stunde dieses Formular ab. Die/der Unterrichtende kontrolliert anhand des mitgebrachten Stammbuchs oder der Taufurkunde, ob Taufdatum und -Ort korrekt eingetragen sind (eine häufige Fehlerquelle!), anschließend unterschreiben Konfirmand/in und Unterrichtende/r je einen Zettel, den beide abheften:

„Ich entscheide mich, regelmäßig an den Konfirmandenstunden teilzunehmen. Sooft es mir möglich ist, bin ich bereit, mich einzubringen und offen zu sein. Datum, Unterschrift des/der Konfirmand/in.“

„Ich freue mich über Deine Entscheidung. Wenn du es wünschst und mir mitteilst, welche Themen, Fragen und Probleme dich beschäftigen, werde ich in den Konfirmandenstunden darauf eingehen. Ich helfe dir, deinen eigenen Glauben zu entwickeln.“

Datum, Unterschrift des /der Unterrichtenden“.

Zu Beginn der dritten Stunde werden Wünsche und Befürchtungen im Blick auf die gemeinsame Zeit besprochen und Unklarheiten beseitigt.

Zwischen zweitem und drittem Nachmittag findet der erste Elternabend statt (interessierte Konfirmand/innen können teilnehmen).

3.2 Erster Elternabend – eine Präsentation

Die Möglichkeit, direkt Kontakt zu den Eltern herzustellen, haben Unterrichtende beim ersten Elternabend vor der dritten Konfirmandenstunde. Von seiner Funktion her ist dieser erste Elternabend vor allem eine Präsentation der Person des/der Unterrichtenden und ihrer/seiner Ziele. Erst wenn eine Mutter oder ein Vater weiß, wie der/die Unterrichtende mit den Jugendlichen und mit anderen Menschen umgeht, wenn sie ahnen, welche Ziele und Methoden sie/er verfolgt, kann die Bereitschaft wachsen, Mitverantwortung zu übernehmen. Außerdem muß heute – zumindest in Ballungsgebieten – eingeplant werden, daß Eltern nicht wissen, welche Erwartungen und Anforderungen mit Kirche und Konfirmation auf sie zukommen, daß sie seit Jahren über ihren Glauben mit niemandem geredet haben und daß für viele Vertrauen zur Kirche erst entstehen muß.

Umfrage in Der Spiegel 30.6.97:
„Wieviel Vertrauen haben Sie in diese Institutionen?“
Kirchen:
Vertraue ich : 43%.
Vertraue ich nicht: 54 %.

Einige Eltern werden zum ersten Mal das Gemeindehaus oder den Konfirmandenraum von innen sehen. Hilfreich ist es, wenn sie am Eingang empfangen werden und den Raum gezeigt bekommen, wenn Informationen ausliegen, Arbeiten von Konfirmand/innen (z.B. Steckbriefe o.ä.) aushängen, Bibel- und Gesangbuchausgaben, Konfirmand/innen-Material, Ergebnisse von den letzten Gruppen, Gemeindebriefe mit Who

is Who-Listen ausliegen, wenn Saft und Wasser bereitstehen. Dadurch wird Verlegenheit abgebaut und zwangloses Aufeinander-zugehen ermöglicht. Auch die Gestaltung und Einrichtung des Konfirmandenraumes setzt eindeutige Signale.

Vorschlag für den Verlauf:

Nach der Begrüßung durch die/den Unterrichtende/n werden erste Eindrücke von der Gruppe, dem Stand der Anmeldungen mitgeteilt und eine Verständigung über den Ablauf des Abends herbeigeführt. Die Eltern stellen sich vor und nennen einen Wunsch, der sich in der Konfirmandenzeit erfüllen und eine Befürchtung, die nicht eintreffen soll.

Das Hauptthema heißt: Informationen über die Konfirmand/innen-Arbeit:

„Es kann sein, daß Ihnen manches, was Ihre Kinder über die Konfirmandenstunden berichten, seltsam vorkommt. Damit Sie Aussagen Ihrer Kinder einordnen und verstehen können, welche Ziele ich in der Arbeit mit den Jugendlichen verfolge, möchte ich Ihnen darstellen, was mir wichtig ist.“

So könnte dieser Teil eingeleitet werden. Das Bild vom Eisberg kann zur Verdeutlichung herangezogen werden. Nur ein Zehntel eines Eisberges ragt über die Meeresoberfläche hinaus. Der Rest ist verborgen unter der Oberfläche. Durch dieses Bild, auf ein Plakat gemalt oder an eine Tafel gezeichnet, kann anschaulich dargestellt werden, worum es in der Konfirmand/innen-Arbeit geht. KU intendiert Arbeit an dem, was sichtbar ist und an dem, was unter der Oberfläche verborgen liegt. Deshalb wird der Bereich dort an der Zeichnung eingekreist.

Zunächst verwendet man die Zeichnung als Bild für die Konfirmand/innen.

Die/der Unterrichtende kann das Offensichtliche darlegen, das jede/r an den

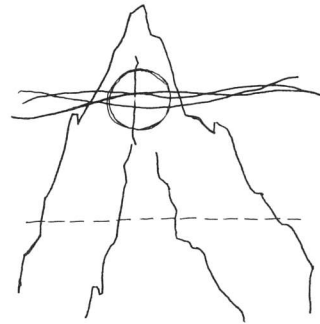


Konfirmand/innen wahrnimmt: Die körperlichen Veränderungen, Kleidung mit handgearbeiteten Löchern und Kappen, die Versuche mit derber Ausdrucksweise, unsicheres Auftreten und anders. Was ist unter der Oberfläche der Jugendlichen in dieser Gruppe zu ahnen? Existenzielle Fragen, wer ich bin oder sein soll? Die Frage: Wer mag mich? Sehnsüchte, Zukunftsängste? Probleme mit Gleichaltrigen, mit Eltern, mit Schule? Je genauer Unterrichtende mitteilen, was sie bei den Konfirmand/innen ahnen, desto besser gelingt es Eltern, Vertrauen zu fassen und sich 'einzuklinken'. Danach ist es erforderlich, ein Konzept vorzulegen, wie die/der Unterrichtende umzugehen gedenkt mit den 'sichtbaren' und 'unsichtbaren' Phänomenen in der Konfirmand/innen-Gruppe. Wo wird sie/er die Schwerpunkte setzen? Beim Schaffen von Problembewußtsein oder bei der Stärkung der jugendlichen Persönlichkeiten? Beim Ermutigen, eigene Antworten zu finden oder beim Anbieten von erprobten Lösungen? Erwartet sie/er Gefolgschaft, würde sie/er die Rolle des ‚Sparringpartners‘ ablehnen? Eigene Klarheit wird den Eltern helfen, Klarheit zu finden.

Im KU geht es um die Konfirmand/innen, aber auch darum, daß sie guten Kontakt bekommen zur evangelischen Tradition.

„Ich benutze das Eisberg-Bild noch einmal anders, nämlich als Symbol für die Kirche. Zur Kirche gehört, was oberflächlich von allen bewußt wahrgenommen werden kann, gleichgültig, ob sie glauben oder nicht: Kirchengebäude, Bibel, Kirchenvorstand, Gemeindegruppen, Pfarrer/innen, Diakonische Einrichtungen, Glaubensbekenntnis, Gebete, Amtshandlungen, Feste usw. In den Konfirmandenstunden müssen die Jugendlichen grundlegende Informationen darüber bekommen und manches auswendig lernen. Das ist der Bereich über der Wasseroberfläche.“

Unter der Oberfläche sind aber Aussagen, Erfahrungen und Einsichten verborgen, die wir selten anderen zeigen: Was wir wirklich glauben. Was wir über Gott denken, welchen Sinn wir uns und dem Leben beimessen, wie es sich mit Tod und Sterben verhält, was Schuld bedeutet. Diese Einstellungen unter der Oberfläche entscheiden mit, welchen Sinn ich meiner Arbeit beimesse, ob ich mich für die Familie aufopfere, ob ich andere prinzipiell als gefährlich einschätze oder als Verbündete, ob ich mir selbst vertraue, usw. Mir ist besonders wichtig, die Bereiche ‚Oben und Unten‘ zu verknüpfen.



Die gestrichelte Linie am Fuß des Eisbergs ist ein Hinweis auf Bereiche der Person, die vorgeprägt sind, sodaß niemand sie an die Oberfläche bringen wird. Ebenso finden sich bei der Kirche Bereiche, die ich als Geheimnis bezeichne. Da sind Traditionen und Aussagen entstanden durch lebenslange Übungen und Auseinandersetzungen. Man kann sie nicht in einem Jahr verstehen, zumal nicht im Alter zwischen 13 und 14. Man wird ein Leben lang auf der Spur bleiben müssen.

Wer in dem eingekreisten Bereich mit Menschen arbeiten will, braucht weiterführende Methoden, als sie früher aus der Schule bekannt waren. Niemand wird vor anderen darüber reden, womit er gut oder schlecht zurechtkommt, wenn nicht eine vertrauensvolle Atmosphäre besteht. Manchmal kann ich gar nicht in Worte fassen, was ich empfinde. Das gelingt besser, wenn ich ein Bild male oder töpfere oder wenn ein Spiel mir typische Verhaltensweisen verdeutlicht.

Dies läßt sich jetzt den Eltern verständlich vermitteln. Das Ziel, Vertrauen und Gemeinschaft zu fördern, Offenheit für die Dimension des Glaubens zu erreichen, die unter der Oberfläche liegt, und Erfahrungen zu ermöglichen, die mehr bewirken als viele Worte, kann nun von den Eltern unterstützt werden.

3.3 Einführungsgottesdienst – Einladende Gemeinde

Der ‚Gottesdienst zur Einführung der neuen Konfirmand/innen‘ enthält die Chance, daß Gemeinde sich den ‚Neuen‘ präsentiert. Traditionell denken wir anders: Die neuen Konfirmand/innen präsentieren sich der Gemeinde. Aber was sollen sie dabei mehr tun, als ihren Namen sagen und möglichst einen guten Eindruck hinterlassen?

Denken wir von den Konfirmand/innen-Eltern her, von denen viele zum ersten Mal

nach längerer Zeit im Gottesdienst sind, so bietet es sich an, daß die Gemeinde sich vorstellt. Denken wir von den Konfirmand/innen her, so müßte doch außer dem/der Pfarrer/in noch jemand da sein, der diese jungen Leute begrüßt und ihnen sagt: 'Schön, daß Ihr da seid. Schaut Euch um bei uns, redet mit uns, fragt uns. Wir möchten, daß Ihr Euch in unserer Gemeinde wohlfühlt.' Wer sollte das tun?

Ich deute vier Möglichkeiten an:

3.3.1 Sich zu erkennen geben

Vorbereitung: Kirchenvorstands-Mitglieder (KV) und Mitarbeiter/innen werden nach Wohnbezirken den Konfirmand/innen zugeordnet. Nach dem Gottesdienst wird zu einem ‚Empfang‘ eingeladen.

Verlauf: KV-Mitglied 1 stellt sich mit Namen vor und sagt in einem Satz, wofür in der Gemeinde es sich besonders engagiert. Zuletzt nennt es seine Adresse und bietet an, mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen, wenn es gebraucht wird. Die Konfirmand/innen, die in der näheren Umgebung wohnen, kommen nach vorn, nennen Straße und Hausnummer und ihren Namen. Das KV-Mitglied lädt Konfirmand/innen und Familien ein, sich nach dem Gottesdienst an dem Tisch mit (z.B.) blauer Tischdecke bekannt zu machen. Folgt KV-Mitglied 2 usw.

Die KV-Mitglieder sind ermutigt, die Kennenlernphase beim Empfang sehr kurz zu halten und Kontakte zu anderen anzubahnen.

3.3.2 Die Gemeinde bekommt Gesichter

Alle Gruppen der Gemeinde (von Kindergarten, Kindergottesdienst, Musikgruppen, Gymnastik, Jugend, Bibelkreis, KV usw. bis Seniorenkreis) bekommen die Aufgabe, sich im Gottesdienst ganz kurz vorzustellen und den Konfirmand/innen einen guten Wunsch zu sagen. Es steht ihnen auch frei, die Konfirmand/innen-Gruppe einmal einzuladen.

Beispiel: „Wir 15 Senioren treffen uns donnerstags im Gemeindesaal, wir reden miteinander, erzählen, informieren uns über andere Länder und über aktuelle Themen. Uns allen gibt es viel, wenn wir etwas aus der Bibel vorlesen und darüber nachdenken. Euch wünschen wir, daß Ihr auch die Bibel schätzen lernt und daß Ihr soviel Spaß zusammen habt, wie wir.“

Die Konfirmand/innen haben in der Konfirmandenstunde einen Dank vorbereitet. Sie

stellen sich namentlich vor. Danach lesen einige die Ergebnisse einer Gruppenarbeit vor, bei der gesammelt wurde: 'Was wir uns von der Gemeinde wünschen' und 'Was wir der Gemeinde anbieten'.

3.3.3 Jahrgangsstaffel

Sehr wirkungsvoll ist, wenn die frisch Konfirmanden ihre Konfirmandenzeit positiv beleuchten. Sie haben sich getroffen und über das, was ihnen wichtig war, eine Collage, eine Zeitung oder ein Plakat angefertigt. Außerdem haben sie sich einen Wunsch überlegt für die neue Konfirmandengruppe. Jede/r hat eine Kerze mit einem Symbol (Fisch, Alpha Omega, Kreuz usw.) versehen. Im Gottesdienst erläutern die Konfirmanden ihr Plakat o.ä. und sagen den neuen Konfirmand/innen, die sich bereits namentlich vorgestellt haben, ihren gemeinsamen Wunsch. Dann zündet jede/r Konfirmande die Kerze an und überreicht sie mit einem persönlichen Wunsch einer/m neuen Konfirmanden/ Konfirmandin.

3.3.4 Der große Bogen

Einführung der Konfirmand/innen und Silberne/Goldene Konfirmation werden zusammen begangen. Vorbereitend entwerfen beide Gruppen Fragen an die jeweils andere Gruppe. Es empfiehlt sich, beiden Gruppen vor dem Sonntag Gelegenheit zu geben, Antworten zu verfassen. Fragen wie: „Haben Sie etwas anfangen können mit dem, was Sie in der Konfirmandenzeit gelernt haben?“ oder: „Was passiert Euch heute, wenn Ihr eine Anweisung Eurer Eltern (21 Uhr zu Hause sein) nicht befolgt?“ oder „Wovor fürchtet Ihr Euch am meisten?“ sind nicht nur interessant, sondern fördern auch, daß man sich gegenseitig anhört.

Den genannten Vorschlägen ist eigen, daß hierbei Gemeinde sichtbar mit Personen verbunden wird. Menschen, die Kirche und Gemeinde nur aus reservierter Distanz kennen, brauchen solche Erfahrungen.

3.4 Weitere Elternabende – Schritte zueinander

Unterschiedliche neuere Veröffentlichungen berichten, daß in Familien immer weniger miteinander geredet wird. Die Familienmitglieder leben nebeneinander her. Die Kulturtechnik des Zuhörens sei verloren gegangen und neu zu lernen. Neben der Aufgabe, den und das Glauben zu lehren,

werden Pfarrer/innen darum für Familien aktiv und bieten als Grund-Dienstleistung an: „Aufeinander hören – miteinander reden (lernen)“.

Unter vielen Gestaltungsmöglichkeiten für Elterntreffs mit Konfirmand/innen (vgl. KU-Praxis, Heft 12/13) seien darum zwei Möglichkeiten ausgewählt, die dem besseren Verstehen in Familien dienen.

3.4.1 Sich Wahrnehmen

Die Konfirmand/innen füllen einen zweiteiligen Arbeitsbogen aus. Die begonnenen Sätze oder Fragen sollen jeweils für Vater und Mutter ausgefüllt werden. Mögliche Fragen: „Was meine Eltern am Arbeitstag am meisten beschäftigt. – Was tut ihnen gut? – Mit welchen Problemen haben sie zu tun? – Ich an ihrer Stelle würde ...“. Die ausgefüllten Arbeitsbögen werden kopiert. Ein Exemplar bleibt verschlossen bei den Unterrichtenden. Ähnliche Bögen, auf denen die Eltern sich in die Situation ihrer Kinder einfühlen sollen, werden mit der Erinnerung an die Einladung den Eltern zugeleitet. Beim Elterntreff werden die Fragebögen innerfamiliär ausgetauscht und in Familiengruppen diskutiert. Die Gruppe wird schließlich um zwei weitere Familien vergrößert und tauscht sich aus. Im Plenum werden danach Regeln und Möglichkeiten für bessere Kommunikation in den Familien erarbeitet.

3.4.2 Rollentausch und einen Sonntag gewinnen

Beim Elterntreff, bei dem viele Kinder mit beiden Eltern anwesend sind, spielen Konfirmand/innen im Rollenspiel eine typische Familienszene vor, wobei sie Elternverhalten imitieren. Ebenso tun es Eltern, indem sie typisches Konfirmand/innen-Verhalten imitieren. 2 – 3 Familiengruppen setzen sich zusammen und berichten, wo sie Ähnlichkeiten erkannt haben. Alle erhalten ein Blatt mit einer Zeitleiste von 6 bis 23 Uhr. Sie sollen einen Wunschsonntag für sich selbst entwerfen. Die Familienmitglieder teilen sich – unkommentiert von den anderen – ihren 'Stundenplan' mit. Übereinstimmungen werden markiert. Dann bekommen die Familien die Aufgabe: Auf einem neuen 'Stundenplan' einen gemeinsamen Sonntag planen.

Regeln: Man darf nur Ich-Botschaften senden. Nachfragen ist erlaubt. Eintragungen auf dem gemeinsamen Stundenplan erfolgen nur, wenn alle Familienmitglieder dem

zustimmen. Für die Einhaltung der Regeln sind alle zuständig. Die Unterrichtenden können als Schiedsrichter gerufen werden. Nach ca. 8 Minuten wird unterbrochen und nach Erfolgen, bzw. Problemen gefragt. Als Erleichterung wird angeboten, zwei oder drei Sonntage zu planen, bei denen jedes Mitglied einmal Prioritäten setzen kann. Die abgeschlossenen Pläne werden von den Familien anderen Familien oder im Plenum vorgetragen. Vielleicht tun sich Familien mit ähnlichen Planungen zusammen.

3.5 Der Elternabend vor der Konfirmation – Know how vermitteln!

3.5.1 Die Kleiderfrage ist wichtig

Einer der bittersten Vorwürfe mancher Pfarrer/innen steckt in der Aussage, die Konfirmanden-Eltern interessierten sich ausschließlich für Kleider und Sträußchen, Aufstellung und Platzkarten, Fotografieren und Zeitablauf. Wer jedoch versucht, die üblichen Äußerungen mit seelsorgerlichem Blick wahrzunehmen, kann dahinter auch große Unsicherheiten und ziemlich viel Streß entdecken. Was wäre, wenn Eltern wirklich nicht wissen, wie man sich verhalten soll, und wenn sie gerade bei einem solch wichtigen Fest nichts falsch machen wollen? Wie würde ich mich fühlen, wenn ich demnächst an einer hohen religiösen Zeremonie in einem asiatischen Tempel teilnehmen sollte? Mir läge daran, ziemlich genau durchzuspielen, wann ich mich wie verhalten, wie ich angezogen sein muß, wann ich wohin Reis streuen sollte usw. In meinen Fragen läge gerade das völlige Ernstnehmen des Festes.

Um nicht von dem Oberflächlichen abgelenkt zu werden, sondern mich ganz auf das Geschehen konzentrieren zu können, möchte ich soviel wie möglich vorher klären und wissen.

3.5.2 Manche Fragen gehen unter die Haut

„Wonach sollten denn Eltern fragen beim letzten Elternabend, was sollten sie denn nach Ihrer Meinung zur Sprache bringen?“ Diese Frage stelle ich enttäuschten Pfarrer/innen.

Wäre es denkbar, daß die ‚belanglosen‘ Fragen der Eltern (unbewußt) andere Fragen unterdrücken, die sie selbst beunruhigen könnten? Fragen sich Eltern vielleicht: Was geschieht zwischen Gott und

meinem Kind bei der Einsegnung? Und wenn Gott mir dabei begegnet? Wenn doch etwas dran wäre an den Geschichten, die ich als Kind von dem strafenden Gott gehört habe? Was sagt Gott zu mir? Habe ich mit meinem Kind alles richtig gemacht? Ich bin auch eingeseget worden – habe ich den Segen noch? Lastet auf meiner Familie Segen oder Fluch? –

Wenn Eltern tatsächlich ähnliche Fragen stellten, so wundere ich mich nicht, daß sie beim Elternabend verschwiegen werden. Auch ich würde nur in sehr kleinem und vertrautem Kreis eine solche Frage an mich heranlassen.

3.5.3 Um den Segen geht es

Wenn die organisatorischen Fragen geklärt sind, bietet sich ein Austausch mit den Eltern zum Begriff ‚Segen‘ an. Die Pfarrerin/der Pfarrer kann mitteilen, was für sie/ihn wesentlich ist, wenn er/sie die Kinder ‚einsegnet‘, wie sie/er den Segen versteht. Anstoß für das gemeinsame Gespräch kann der Impuls sein: „Werden Sie Ihr Kind auch segnen nach der Konfirmation?“ Unter Hinweis auf biblische Texte, z.B. Segen Isaaks u.a., könnte deutlich gemacht werden, daß Segen die Weitergabe von positiver Lebensenergie ist. Welche Lebensenergien möchten Eltern ihrem Kind mitgeben beim Abschied von der Kindheit? Wo sind sie bereit, etwas von sich herzugeben und dem Kind zu übertragen? Die Frage können sich Unterrichtende ebenso stellen.

4 DIE ELTERN VERSTEHEN HEISST, VOLKSKIRCHE WAHRNEHMEN

Wer sich darauf einläßt, die ‚Welt‘ der Konfirmand/innen-Eltern realistisch zu sehen, wird die Begriffe ‚Konfirmand/innen-Elternarbeit‘ und ‚Gemeindeaufbau‘ nur noch vorsichtig in einem Atemzug nennen. Kleine Schritte aufeinander zu sind nötig. Wie in anderen Bereichen pfarramtlicher Tätigkeit gilt es, endlich die Kluft wahrzunehmen zwischen ‚Insidern‘ und ‚Distanzierten‘. Der Traditionsabbruch in

unserer Gesellschaft hat tiefere Gräben aufgerissen, als wir wahrhaben wollen. Bei allen Aktivitäten, die sich an Konfirmandeneltern richten, hilft es darum, vorbereitend zu fragen:

- „Welche Möglichkeiten nehmen wir wahr,
- die wirklichen Themen der Eltern zu erfassen
- unser Thema mit ihren Themen in Verbindung zu bringen
- und eine gute Begegnungs- und Gesprächsebene (zwischen unverbindlichem Plausch und strenger ‚Schulatmosphäre‘) zu schaffen?“ (Hennig 1995)

Andererseits: Realistisch ist, der Arbeit mit Konfirmand/innen mehr Wirkung zuzutrauen, als es üblich ist. Das gilt auch im Hinblick auf Kontakte mit den Konfirmand/innen-Eltern. Die amerikanische Psychoanalytikerin Helen Meyers hat beschrieben, daß Kinder im Teenager-Alter verdrängte Lebensbereiche der Eltern aktivieren können. „Wir sollten uns klarmachen, daß nicht nur die Kinder von den Eltern beeinflusst werden; auch bei den Eltern werden durch die heranwachsenden Kinder wunde Punkte angestoßen“ (Hennig, 1995) und gute Erinnerungen geweckt. Wünsche nach Klarheit und Neubeginn werden wach. Hier liegt die Chance der Konfirmand/innen-Elternarbeit.

Literaturempfehlungen

- Detrez, Angelika u.a., Aufbruch ins Leben, 1996, Schönberger Hefte, Sonderband
- Hennig, Peter, Konfirmandenelternarbeit, Stuttgart, 1982
- Hennig, Peter, Schwierigkeiten mit den Konfirmandenelternarbeit,
- in Böhme-Lischewski, Thomas und Lübking, Hans-Martin: Engagement und Ratlosigkeit, Konfirmandenunterricht heute, Bielefeld 1995
- ‚Konfer normal‘, Elternarbeit – Bausteine – Schwierigkeiten, Herausgegeben von Törner, G., Arbeitsstelle für Konfirmandenunterricht, Kassel, Heft 17 (6/97)
- KU-Praxis, Heft 12/13, Konfirmanden-Elternarbeit, Gütersloh 1980